

ZEITSCHRIFT FÜR HANDELSCHUL- PÄDAGOGIK

MONATSSCHRIFT FÜR ALLE FRAGEN DER KAUFMÄNNISCH-
WIRTSCHAFTLICHEN BILDUNG UND ERZIEHUNG IN SCHULE,
BERUF UND LEBEN

Herausgegeben von Karl von der Aa, Ordentlicher Professor an der Handelshochschule, Leipzig / Dr. F. Feld, a. o. Professor an der Handels-Hochschule Berlin / In Verbindung mit Prof. Dr. O. Juzi, Küsnacht bei Zürich / Ministerialrat Clemens Ottel, Wien / Oberschulrat J. Schult, Hamburg

Hauptschriftleitung: Prof. Karl von der Aa, Leipzig N 22, Stallbaumstraße 16.
Bezugspreis: jährlich RM 12.— / Verlag von Julius Beltz in Langensalza

JAHRG. 4

1933

Heft 11/12

Theorie und Praxis der Koedukation.

Von Regierungsrat Dr. H a n s L a m p e , Weimar.

Die Frage der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter ist bisher in der Erziehungswissenschaft unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt worden, und fast endlos ist die Reihe der Antworten, die von Nationalökonomien, Psychologen, Eltern und Erziehern beiderlei Geschlechts gegeben worden sind.

Um das Problem nach allen Seiten hin zu beleuchten, erscheint es notwendig, in einer Untersuchung über Theorie und Praxis der Koedukation im kaufmännischen Schulwesen die Frage vom wirtschaftlichen, bildungspolitischen, psychologischen und sittlichen Standpunkte zu untersuchen, um Bestimmungsfaktoren zu schaffen, so daß die gemeinsame Erziehung der Geschlechter aus dem Zustande einer einseitigen Erörterung von Einzelfragen heraustritt und einer zuverlässigen Erkenntnis der Zusammenhänge Platz macht.

Nach der alten gesellschaftlichen Idee des Mittelalters war der Mann die in dieser Welt herrschende, die Frau die dienende Persönlichkeit. Das „mulier taceat in ecclesia“ galt nicht nur auf kirchlichem Gebiete,

sondern auch in den weitaus meisten Fällen des profanen Lebens. Nach dem Sieg der Frauenbewegung und der erfolgten politischen Gleichstellung ist es eigentlich eine müßige Frage, ob die Frauen dieselbe Bildung besitzen sollen wie die Männer. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen die Frau zur Erwerbstätigkeit außer dem Hause. Die Berufsarbeit wurde für sie Pflicht, Lebensunterhalt und Lebensinhalt.

Von dem gesamten kaufmännischen Personal entfallen in Deutschland etwa 34,2% auf die Frauen. Dabei nimmt der verhältnismäßige Anteil des weiblichen Verwaltungs- und kaufmännischen Personals an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte mit der Größe der Betriebe stetig ab. „Je kleiner der Betrieb, desto größer der Vornhundertersatz der weiblichen kaufmännischen Kräfte“¹⁾. In der Größenklasse bis zu 5 beschäftigten Personen in Handel und Verwaltung beträgt der Anteil der Frauen z. B. rund 50%. Diese Zahlen sagen uns deutlich genug, daß der gesellschaftliche Erfolg der Arbeit im kaufmännischen Berufe zum guten Teile mit von den Frauen abhängt. Gerade in den kleineren Betrieben, in denen die Frau eine besondere Rolle spielt, ist eine Beschränkung auf einseitige Arbeitsgebiete nicht möglich. Hieraus ergibt sich die Forderung, daß die Berufsbildung beider Geschlechter gleichartig in quantitativer und qualitativer Richtung sein muß. Der Lehrplan für männliche und weibliche kaufmännische Schüler soll nach Elisabeth Obst-Harnisch²⁾ für beide Geschlechter grundsätzlich gleich und sachlich reich gegliedert sein. Denn wenn die weiblichen Angestellten gleiche Entlohnung für gleiche Leistung fordern, so müssen sie auch nach Elisabeth Obst-Harnisch eine gleiche Vorbildung nachweisen können.

Es ist wohl zuzugeben, daß die Frau für gewisse Formen kaufmännischer Arbeit bestimmte natürliche Vorzüge mitbringt, wie die hohe Stimmlage für das Telefon, die stärkere Fingerbeweglichkeit für die Schreibmaschine, Fertigkeiten, die sie von vornherein für gewisse Tätigkeiten geeigneter machen; jedoch ist damit noch nicht gesagt, daß bei der heutigen fortschreitenden Mechanisierung der Arbeit mit ihrer weitgehenden Arbeitsteilung gerade die rein mechanischen kaufmännischen Tätigkeiten der nicht besonders vorgebildeten und damit anspruchloseren Frau übertragen werden müßten.

Aber selbst wenn man diese Forderung nach gleicher sozialer Stellung im kaufmännischen Berufe für die Frau nur beschränkt gelten lassen will, so reißen die Wellen der Konjunktur männliche und weibliche Angestellte in gleichem Umfange hin und her; eine Sicherheit der Existenz in Form der „Lebensstellung“ ist nicht mehr anzutreffen, so daß auch heute noch trotz aller Rationalisierung und Typisierung das berufliche Können der Frau ausschlaggebend für ihren Erfolg wird.

¹⁾ Jahrbuch der Frauenarbeit. Berlin 1929, S. 26.

²⁾ Die Frau im Handel, Beiblatt Nr. 2 zur Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis 1926, S. 10.

Ergibt sich aus den wirtschaftlichen Verhältnissen die Forderung einer umfassenden gleichwertigen kaufmännischen Ausbildung der Frau, so ist noch nicht eine Entscheidung darüber gefällt, ob das herrschende Bildungsideal eine gemeinsame Erziehung der Geschlechter rechtfertigt. Hier ist zunächst festzustellen, daß das Erziehungsideal eine bloße Funktion der jeweiligen Kulturlage ist. Von Ciceros Forderung der *cultura animi*, der Ausbildung der Verstandes- und Herzensfähigkeiten des Menschen, bis zu Sprangers „planmäßigen Entwicklung der Anlagen und des Könnens, der Gesinnung und der Fertigkeiten, die zu einer sittlich-verantwortungsbewußten Lebensführung im Ganzen der Kultur befähigen“, unterliegt der jeweilige Inhalt der Bildung als Spiegelbild der gesellschaftlichen Lebensformen ständigem Flusse. Die Idealisten verlegen das Ziel gern in die Unendlichkeit: die göttliche Natur soll im Menschen verwirklicht oder die Charakterstärke der Sittlichkeit gepflegt werden. In der heutigen Zeit nähert man sich mehr kulturellen Zielen mit realen Lebenszwecken, und die Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit tritt hinter der fremden Macht der Gemeinschaft, des Milieus, des Lebens mehr und mehr zurück. Theoretisch wird uns als höchstes Ziel die geistige und charakterliche Höchstentfaltung der Persönlichkeit vorschweben, praktisch handelt es sich für die große Masse der Menschen um die Nutzbarmachung des Zöglings für Familie, Gesellschaft und Staat.

Es ist festzustellen, daß „alles Suchen nach einem allgemeinem Bildungsideal, das angeblich einzig und allein dem erzieherischen Tun Richtung und Einheit geben kann“, nach Freyer ³⁾ in der Gegenwart vergeblich ist. Ein allgemein anerkanntes weibliches Bildungsideal ist in der Unsumme der von den Pädagogen genannten Erziehungsaufgaben jedenfalls nicht zu erkennen.

Das kaufmännische Unterrichtswesen hat das Dogma der Allgemeinbildung durch die Schaffung eines neuen Begriffes, den der Berufsbildungsidee, erschüttert und dabei die *Ausarbeitung* eines ökonomischen Typs nahegelegt.

Verträgt sich nun die Bildungsarbeit unserer Schule mit der „*ur-eigenen Mission*“ der Frau als Hausfrau und Mutter?

Es wird betont, daß die „*weibliche Eigenart*“, kraft deren die Frau eine eigene Kulturmission haben soll, auch wieder zu besonderen Berufen drängt (z. B. Erzieherin, Krankenschwester, soziale Berufe im weiteren Sinne des Wortes.) U. Graf ⁴⁾ bemerkt jedoch, daß die „*Zentrierung der weiblichen Bildung um einen Beruf*“ vielleicht noch problematischer ist als bei den Knaben“. Wir wollen jedoch einmal davon absehen, daß gesellschaftliche Einflüsse oder soziale Notwendigkeiten wie Verdienstmöglichkeiten, Berufsaussichten, Vorurteile aller Art auf

³⁾ H. Freyer, *Theorie des objektiven Geistes*. Leipzig 1928, S. 135.

⁴⁾ U. Graf, *Das Problem der weiblichen Bildung*. Göttingen 1925, S. 62.

die Berufswahl der jungen Mädchen einen besonderen Einfluß haben, vielmehr die Art der Tätigkeit der Frau im kaufmännischen Betriebe und im Haushalte miteinander vergleichen.

Der Kaufmannstand ist heute zu einem Sammelbecken geworden, das eine ganze Reihe voneinander abweichender Spezialgebiete aufweist, die auch die verschiedenartigsten Berufsleistungen verlangen, was die technische Seite betrifft. Bei der inneren Verbundenheit all dieser äußerlich verschiedenen Arbeiten im Groß- und Kleinhandel, Bankwesen, Industrie und Vermögensverwaltung ergibt sich, wenn man von dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit ausgeht, einen Erfolg mit geringst möglichem Aufwande zu erreichen. Im kaufmännischen Berufe wird jeder den Erfolg übersteigende Aufwand als unwirtschaftlich, unökonomisch bezeichnet werden müssen. Dieses Ziel der Wirtschaft ist ein rein logischer Grundbegriff, der Mensch und Natur, Mann und Frau in gleicher Weise beherrscht und somit auch für die Berufseinstellung der beiden Geschlechter in gleichem Maße wichtig ist. Selbst die „ureigene Mission“ der Frau im Kulturganzen, ihre Aufgabe als Hausfrau, wird sie umso besser lösen können, wenn sie in der Haushaltsführung unter Anwendung des wirtschaftlichen Prinzips und der Nutzbarmachung des Einkommens nach bestmöglicher Bedürfnisbefriedigung trachtet. Im Betriebe und im Haushalte haben wir es dabei mit einem Lebenswillen zu tun, der nicht nur materiellen Gütern nachjagt, sondern darüber hinaus seine Kraft in einer Wirtschaftsethik sammelt, die allein auf die Dauer den schweren Existenzkampf sicher fundiert, während jede Erfolgsrechnung ohne die starken seelischen Kräfte, die dahinter stehen, armseliges Rechenwerk ist. So ist der Geist im Betrieb und Haushalt derselbe, wenn auch die Techniken voneinander abweichen. Was die sozial verpflichtende Wirtschaftlichkeit des Betriebes für die Volkswirtschaft, das ist die des Familienhaushaltes für den Staat.

Wer also in den Verhältnissen des Familienhaushaltes den aus der Psyche der Frau als weiblichem Wesen begründeten Berufsinhalt sieht, wird zugeben müssen, daß in den Funktionen des Betriebes an sich nichts liegt, was dem natur- und instinkthaften Charakter des Weiblichen widerspricht.

Der Erzieher hat jedoch nicht nur wirtschaftliche und bildungspolitische Zusammenhänge in der Frage der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter aufzudecken, sondern er ist auch ein Anwalt der Seele, der ernstlich zu prüfen hat, ob nicht die psychischen Unterschiede der Geschlechter so groß sind, daß die Erziehung für beide getrennte Wege gehen muß. Gaudig ⁵⁾ meint mit großer Schärfe gegen die Koedukation:

⁵⁾ Gaudig, Das höhere Mädchenschulwesen in Hinneberg, Kultur der Gegenwart, Teil I, 1. Leipzig 1907, S. 206.

„Wir sehen in dieser Bewegung nichts anderes — als eine Brutalität gegen die psychische Natur der Frau“.

Die Vertreter dieser Meinung betonen, daß in der Natur unzweideutig und bestimmt der Entwicklungsgang von Mann und Frau körperlich und seelisch durch klare Scheidung getrennt ist. Die Schule hat daher die Aufgabe, die feinen Unterschiede in der Geistes- und Gemütswelt zwischen männlicher und weiblicher Jugend zu berücksichtigen, damit nach einem Goethewort das Weib seine Weiblichkeit nicht auszieht und der Mann ein Mann bleiben kann. Es wird im einzelnen darauf hingewiesen, daß rein psychologisch die Koedukation dem Reifeunterschiede zwischen beiden Geschlechtern nicht gerecht wird. Er tritt im Alter von 9—12 Jahren noch kaum in die Erscheinung, ist jedoch in dem eigentlichen Pubertätszeitraume sehr stark: ein 15- bis 17-jähriges Mädchen ist wesentlich reifer als ein Junge gleichen Alters. Tumlirz⁶⁾ nimmt als die eigentlichen kritischen Jahre der Reifung bei Mädchen das 14. und 15., bei den Knaben erst das 15. und 16. Lebensjahr an. Auch Spranger⁷⁾ bemerkt in seinen Untersuchungen einen Vorsprung der Mädchen um etwa ein Jahr.

Aber es handelt sich hier doch wohl mehr um Unterschiede in der Reife des seelischen Verstehens, um feine, äußerlich oft gar nicht recht in die Erscheinung tretende psychologische Vorgänge als um Unterschiede in der intellektuellen Reife, wie sie vor allem im handelskundlichen oder im Rechen- und Buchführungsunterrichte zum Ausdruck kommen müßten. Eckardt⁸⁾ weist darauf hin, daß das Geschlecht auf die Gestaltung des Lehrplanes an den kaufmännischen Schulen kaum nennenswerten Einfluß hat.

Vielfach wird die exakte Forderung durch die Wunschbilder der jeweiligen gesellschaftlichen Meinung über die ideale Frau und den idealen Mann gehemmt. Die Entwicklung der Geschlechter läuft nicht in zwei getrennten, voneinander unabhängigen Reihen ab, vielmehr greifen diese Reihen ineinander über. Vorgänge der Wechselwirkung beeinflussen die Haltung und das Bild, das man sich jeweils vom anderen Geschlechte macht. Über den persönlichen stehen die Gruppenbeziehungen des sozialen Lebens, die eigene Auffassung und Anschauungsweise beeinflussen und berichtigen. Mathilde Vaerting⁹⁾ sucht nachzuweisen, daß psychische Sondereigenschaften der Frau überhaupt nicht vorhanden seien, vielmehr von dem seit Jahrhunderten herrschenden Männergeschlechte den Frauen im Interesse ihrer Herrschaft bewußt oder unbewußt erst angedichtet seien. Die anzustrebende Gleich-

⁶⁾ Tumlirz, Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit. Leipzig 1928, S. 164.

⁷⁾ Spranger, Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1926, S. 31.

⁸⁾ Eckardt, Aufbau und Ausbau des kaufmännischen Schulwesens. Leipzig 1932, S. 41.

⁹⁾ Vaerting, Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib. Karlsruhe 1923.

berechtigung der Geschlechter werde nach Meinung der Verfasserin die etwa bestehenden und vermeintlichen psychischen Geschlechtsbesonderheiten verschwinden lassen. Die noch verbleibenden Verschiedenheiten würden dann individuell und nicht größer sein, als sie sich bei demselben Geschlecht finden.

Im kaufmännischen Unterrichtswesen hat die besondere Eigenart des Geschlechtes kaum irgend einen Einfluß auf die Methodik des Unterrichtes. Wo eine fachliche Aufteilung z. B. in Verkaufs- und Kontorpersonal durchgeführt wird, ist sie ohne Belang auf das Geschlecht. Es sei denn, daß gegenüber männlichen Abteilungen eine eingehendere Behandlung der Warenkunde und Pflege der Geschmacksbildung, in Klassen für Kontoristinnen eine stärkere Betonung der Schreibfächer gepflegt wird. Aber ein tieferes Eingehen auf diese Stoffgebiete könnte bei Einführung der Koedukation auch dem männlichen kaufmännischen Nachwuchs nur dienen. Selbst Else Schilfarth¹⁰⁾, die wohl als einzige sich mit methodischen Fragen für den Unterricht in kaufmännischen Mädchenklassen grundsätzlich beschäftigt hat, schildert uns das Einleben in den kaufmännischen Beruf innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Schule nicht anders, als wie es von jeder Erlebnis-Pädagogik gefordert wird, in der eben an Stelle der Darbietung abstrakter Begriffe das Erlebnis als die sicherste Grundlage des Verstehens zu gelten hat und die Schule als Ganzes sowie als Erlebnisfeld sich im Dienste an der werdenden Persönlichkeit wie an dem sie prägenden Leben erfüllt.

Betrachtet man nun die Koedukation unter sittlichen Gesichtspunkten, so denkt man wohl zuerst an die Gefahren, die sich aus einem Zusammensein der Geschlechter gerade während der Pubertätszeit ergeben können. So schreibt Hanna von Pestalozza¹¹⁾ in bezug auf die höhere Schule: „Die Erkenntnis der sittlichen Gefahren, die Koedukation und Koinstruktion für die der Grenze beginnender Pubertät sich nähernden Zöglinge haben, ist doch wohl der Faden, der aus dem Labyrinth sich widerstrebender oder farbloser Erfahrungsurteile führt“.

Das Erlebnis des Gegensatzes zwischen Idee und Realität trifft in der Pubertätszeit gerade mit dem Erlebnis der sexuellen Reife zusammen. Die verschiedensten Momente dieser Spannung wirken sich hier mehr oder weniger radikal aus. Der Jugendliche steht in Handlungsbereitschaft, und nur ein Schritt trennt ihn von der Tat. In dem Kampfe zwischen Idee, Illusion und Wirklichkeit, der seine ganze Seele ausfüllt, soll er ohne das andere Geschlecht, das diesen Zwiespalt nur vermehren

¹⁰⁾ Schilfarth, Die Berufseinstellung und die Berufsbildung der jugendlichen Mädchen, Zeitschrift für Handelsschulpädagogik 1929, S. 188.

¹¹⁾ Hanna von Pestalozza, Der Streit um die Koedukation in den letzten 30 Jahren in Deutschland. Langensalza 1922, S. 62.

könnte, seinen Weg gehen. Man will also die erotischen Schwingungen ausschalten und aus dem Gesichtskreis verdrängen, ihre Triebhaftigkeit in der gemeinsamen Atmosphäre der Schulstube nicht künstlich steigern.

Aber auf keinem Gebiete der Pädagogik herrscht heutzutage eine solche Ratlosigkeit wie auf dem der sexuellen Entwicklung. Wir hören hier unbeirrbar Hüter überlieferter Sittenstrenge ihre Stimme erheben; auf der anderen Seite wollen Verfechter jeglicher sexueller Freiheit schon die Jugend betören; dazwischen eine Unzahl vermittelnder Standpunkte, und mitten in dieses Chaos der Meinungen der sogenannten Sexualpädagogik ist die Jugend gestellt, die sich hochinteressant vor kommt innerhalb der ewigen Sucht nach Problematik bei den Erwachsenen und nun natürlich erst recht ihre eigenen Wege geht.

Unsere Jugend ist anders eingestellt als die der Vorkriegszeit. Sehr mit Recht weist Nohl¹²⁾ auf diese veränderte Struktur des Jugendlichen hin. Vieles in der bürgerlichen Sitte, im Kulturbewußtsein, im Lebensstil, im Verhältnis der Geschlechter zueinander, das noch vor wenigen Jahrzehnten den Gegensatz der Geister heftig erweckt hat, ist abgeschliffen, gewandelt, gebessert oder in der realistischen Einstellung zur Wirklichkeit der Gegenwart entgiftet worden. Die nüchterne Besinnung auf die inneren Triebkräfte des Lebens ergibt sich aus der Stellung zum Beruf und zur Wirtschaft. Wir Menschen von heute, die wir in den rhythmisch-pulsierenden, technisch-sozialen Organismus eingespannt sind, den wir uns geschaffen, den wir vielleicht kritisieren, aber ohne den wir nicht leben können, sind der Wirklichkeit zugewandt. Diese Hinwendung zum nüchternen Leben vermindert die starken Spannungen zwischen den beiden Geschlechtern und steigert in der beruflichen Zusammenarbeit das Gefühl der sozialen Verantwortung. Im übrigen wäre die einzige Möglichkeit, der angeblichen sittlichen Gefahr zu begegnen, eine vollständige Trennung der Geschlechter nicht nur in der Schulstube, sondern auch im kaufmännischen Betriebe.

Es ist in Wirklichkeit eine Besonderheit der kaufmännischen Jugend, daß sie beständig in Betrieben arbeitet, in der beide Geschlechter vertreten sind. Nun wird man wohl zugeben müssen, daß durch die Schule ein Schüler und eine Schülerin zusammengeführt werden, die sich vielleicht sonst nicht kennen gelernt hätten. Aber ganz allgemein wird man beobachten können, daß in den Jahren zwischen 14 und 17 ein über das Kameradschaftliche hinausgehender Verkehr zwischen den Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts kaum zustande kommt. Das Mädchen wählt sich zum gemeinsamen Spaziergang, Kino- oder Kaffeebesuche oder zum Tanze einen älteren „Herren“, um „Dame“ spielen zu können. Die frühere körperliche Reife der Mädchen ist hier wohl

¹²⁾ Nohl, Die Erziehung, 1928, S. 212 ff.

entscheidend. Der Klassenkamerad der Schule wird gesellschaftlich nicht als ebenbürtig von der Evastochter behandelt. Das schließt natürlich nicht aus, daß in der Klasse ein harmonisches Gemeinschaftsgefühl vorhanden sein kann und so der Boden zu bewußter Zusammenarbeit gegeben ist, da in diesem „Milieu“ die Berufsfragen im Vordergrund des Interesses stehen.

Die bisher behandelten Teilfragen des Koedukationsproblems haben noch nicht besondere Werte zeigen können, die etwa die Forderung der Koedukation im kaufmännischen Schulwesen begründen; ein Urteil darüber, ob die Koedukation wertvoller ist als die getrennte Erziehung, steht noch offen. Eine solche Frage kann jedoch, selbst wenn sie in der leidenschaftslosesten Form wissenschaftlicher Betrachtungsweise gestellt wird, nur aus einer bestimmten Lebensanschauung heraus beantwortet werden. Man würde hier für den Wert der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter etwa betonen: Beide Geschlechter haben ihr Sein, ihre Aufgabe nur in der Bezogenheit auf- und zueinander. Der Mann ist nur Mann, kann nur Mann sein, weil es eine Frau gibt, und die Frau weiß sich als Frau, weil das andere Geschlecht vorhanden ist. Erst durch die gegenseitige Bereicherung der beiden Geschlechter mit der aus der Fülle ihres besonderen Seins gespendeten Gaben wächst das eine Geschlecht an dem anderen zu seiner vollen Größe heran. Diese Bezogenheit der Geschlechter aufeinander, die sich im Berufe, in der Familie, im politischen Leben auswirkt, gewinnt ihre Wirklichkeit schon in der Schulstube und ist nicht etwa in einem Traumleben wirklichkeitsfremder Ideale.

Die Handelsschule hat insbesondere dabei die Aufgabe zu lösen, die Frau berufsethisch zum Weggenossen des Mannes im kaufmännischen Betriebe zu machen. Für den Knaben ist der kaufmännische Beruf zweifellos ein Lebenselement, eine Selbstverständlichkeit, für das Mädchen jedoch vielfach nur ein Wandern zwischen zwei Welten, von denen die eine als Hausfrau und Mutter immer wieder als die naturgegebene aufgefaßt wird. Der kaufmännische Beruf wird nur als Zwischenlösung gewählt, um die Übergangszeit bis zur Ehe auszufüllen, eine Aussteuer zu beschaffen usw. Der soziale Aufstieg wird weniger durch eigene Berufsarbeit als durch die des Ehemanns erstrebt. Es ist hier dem Handelslehrer die ernste Aufgabe gestellt, die Berufsarbeit der Frau zu versittlichen. Mit der zunehmenden Mechanisierung des Wirtschaftslebens ergibt sich für den Erzieher mehr denn je die sozialpolitische Notwendigkeit, den Beruf zu dem werden zu lassen, dem man sich ganz hingibt; ist doch das Urphänomen aller Berufsgestaltung das freie selbsttätige Herauswachsen aus der Sphäre rein materieller Arbeit. Die Koedukation kann aber hier eine wesentliche Rolle spielen, um den Mädchen eine vertiefte Berufsausbildung zu geben. Wird nicht der übergroße Druck der herrschenden Ansichten über die Geschlechter

in vielen Fällen dazu führen, daß man den Mädchen einen vereinfachten Lehrplan bietet, da sie ja doch nicht im Berufe bleiben?

Ist hier der Weg über die Koedukation nicht ein Weg, die Arbeit der Frau im kaufmännischen Berufe zu vertiefen und zu versittlichen? Es wird also in diesem Falle bewußt Wert auf die gegenseitige Beeinflussung der Geschlechter im Unterrichte gelegt. Die voluntaristisch orientierte moderne Handelsschulpädagogik wird bei den Knaben ein günstiges Betätigungsfeld finden. Sie werden stärker sachlich sich durch ihre Ziele bestimmen lassen und die Mädchen mitreißen, während die vielgenannte Gefühlsbegabung der Frau den Intellekt nicht einseitig Triumphe feiern läßt und der Nährboden der Phantasie den echten Geist nur bereichern kann. Mann und Frau sind in ihrem wirtschaftlichen Schicksale eben eng verbunden; und wenn es auch keine ewigen Wahrheiten im Wirtschaftsleben gibt, so sind wir doch von ihm abhängig, einzeln und in der Gemeinschaft.

Bisher wird allerdings die Koedukation im kaufmännischen Unterrichtswesen nur als mehr oder weniger notwendiges Übel empfunden. Bereits 1905 beschäftigte sich der Deutsche Verband für das kaufmännische Bildungswesen mit der Frage der gemeinschaftlichen Ausbildung der Handlungsangestellten beiderlei Geschlechts und stellte fest, daß irgendwelche Bedenken nach den bisherigen Erfahrungen gegen den gemeinsamen Unterricht nicht bestehen. Johanna Waescher¹³⁾ und Jahn¹⁴⁾ kamen in der Folgezeit zu dem Ergebnis, daß die Koedukation noch Vorteile insofern gebracht hätte, als bei den männlichen Lehrlingen ein besseres Betragen und ein größeres Streben eingetreten sei. Man stellte größere Arbeitslust, erhöhte Regsamkeit, leichtere Handhabung der Disziplin fest.

Ursprünglich fehlte es jedoch auch nicht an landesgesetzlichen Verordnungen, aus denen eine gewisse Besorgnis vor dem gemeinsamen Unterrichte zu ersehen ist. So bestimmten z. B. die thüringischen Staaten Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha 1908 und 1912, daß der Unterricht in der Fortbildungsschule nicht gemeinsam sein soll. Aber schon in den preußischen Bestimmungen über die Einrichtung kaufmännischer Mädchenfortbildungsschulen im Jahre 1911 lesen wir: „Falls die weiblichen Angestellten kaufmännischer Geschäfte zum Schulbesuch verpflichtet sind, empfiehlt es sich, für diese besondere Klassen einzurichten. Wenn die Zahl der Schülerinnen zur Bildung aufsteigender Klassen nicht genügt, ist gemeinsamer Unterricht mit der männlichen Abteilung zulässig. Else Sander¹⁵⁾ fordert die

¹³⁾ Waescher, Der gemeinsame Schulunterricht der Knaben und Mädchen, insbesondere in Handelsschulen. Deutsche Handelslehrzeitung 1906, Heft 8.

¹⁴⁾ Jahn, Die kaufmännischen Fortbildungsschulen in den kleinen und mittleren Städten Preußens. Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen 1908, Nr. 10 u. 11.

¹⁵⁾ Else Sander, Die Berufsschule für Mädchen. Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen, S. 211.

Bildung von Fachklassen für im Handel tätige Mädchen, wenn an einem Orte mindestens 20 Schülerinnen vorhanden sind, andernfalls die Mädchen in die Knabenklassen aufgenommen werden sollen. Oberbach¹⁹⁾ betont, daß an kleineren Orten der Zusammenunterricht einen normalen aufbauenden Unterricht ermöglicht, während getrennter Unterricht zu leistungsunfähigen Zwergschulen führen würde.

Demgemäß hat sich die Unterrichtspraxis eingestellt. Die Frage des gemeinsamen Unterrichts für den kaufmännischen Nachwuchs wird demnach nur in kleinen Schulsystemen, nicht in denen der Großstädte augenscheinlich.

Der Erfolg pädagogischer Bemühungen wird freilich in dem Für und Wider des Koedukationsstreites stark von der Persönlichkeit des Lehrers — gleichgültig ob Mann oder Frau — abhängen. Die Beobachtung dieser Tatsache bedingt, daß ein letztes Urteil über die Gleichwertigkeit oder Höherwertigkeit der Koedukation vor dem breiten Forum der Öffentlichkeit niemals gesprochen werden kann. Auch hier wird die Person des Lehrers immer wieder die zuverlässigste Garantie für das Erreichen des Erziehungszieles sein, da jede Erziehung nicht gelehrt, sondern erlebt wird.

Bemerkungen der Schriftleitung.

1. L. vergleicht die Elemente des „natur- und instinkthaften Charakters des Weiblichen“ mit funktionalen Anforderungen des hauswirtschaftlichen Betriebes und findet dabei viel Ähnliches. Ob es aber gestattet ist, daraus auch die Folgerungen einer leichten weiblichen Anpassung an betriebliches Arbeiten überhaupt zu ziehen? Hauswirtschaftliche Konsumtionsbetriebe und Produktionsbetriebe der Unternehmungen sind doch ganz verschiedener Struktur und stellen recht verschiedenartige Anforderungen an die in ihnen Tätigen, nicht nur nach der technischen Seite, sondern auch hinsichtlich der Richtung und Motivierung des ökonomischen Prinzips.

2. Das Erziehungsideal ist nicht „eine bloße Funktion der jeweiligen Kulturlage“, allenfalls das Nahziel etwa im Sinn Fritz Klatts oder Hans Freyers. Aber wir erkennen dort auch gewisse, die Zeitlagen überdauernde Fernziele an, Ziele mit bleibenden, gültigen Menschheitswerten, falls wir nicht reine Materialisten sind. Das Festhalten an solchen Erziehungsideen ist allerdings Weltanschauungssache.

3. Daß die Wirtschaft von der Frau grundsätzlich die gleiche Leistung wie die des Mannes verlangt oder verlangen müsse, ist eine Fiktion. Wenn es auch zur Zeit für manche Fälle zutreffen mag, so beweist das noch nicht die Notwendigkeit. Oft liegt ein Organisationsmangel vor. Aus obiger Annahme kann deshalb auch nicht die Folgerung nach gleicher Ausbildung für beide Geschlechter abgeleitet werden. Neuere Untersuchungen in dieser Richtung zeigen vielmehr, daß die reine Kopierung der Knabenbildung ein psychologisch und bildungspolitisch nicht zu verantwortender pädagogischer Irrweg ist. Man kann im Gegensatz zu L. in den theoretischen, rechnerisch-kalkulatorischen und naturwissenschaftlich-technischen Fachgebieten die Möglichkeit zu didaktisch viel stärkerer Auswirkung der mehr männlich betonten, in sprachlichen, schreibtechnischen und künstlerischen Gebieten der spezifisch weiblichen Anlagen und Fähigkeiten finden. Didaktische Versuche eines Ausgleichs dieser spezifischen Fähigkeiten und Leistungen in ge-

¹⁹⁾ Oberbach, Kaufmännische Schulen für das weibliche Geschlecht. Handbuch für das kaufm. Unterrichtswesen 1916, S. 441.

mischten Klassen durch Ansporn und Wetteifer führen zu Verschiebungen, Verwischungen und unnatürlichen Funktionsspannungen, die im Interesse einer geistig-seelischen Gleichgewichtslage nicht erwünscht sind.

4. Es empfiehlt sich, daß wir Koedukation und Koinstruktion gesondert sehen, da Zusammenerziehung oft geboten erscheint, dagegen Zusammenunterrichtung nicht oder wenigstens in bestimmten Fällen nicht zu empfehlen ist. Insbesondere ermöglicht das weitgespannte Gebiet der Jugendpflege auch in unseren Berufs- und Fachschulen viel koedukative Situationen.

5. Die vorstehenden Ausführungen Lampes bereiten den Boden für weitere Betrachtungen vor. Beiträge mit detailliert aufgezeichneten Erfahrungen und Erlebnissen an Einzelfällen der Berufsschularbeit dürften die Frage besonders fördern.

Die Schriftleitung.
